

Henrietta King, eine ehemalige Sklavin, erzählt, wie ihre „Missus“ (Herrin) sie für ihr Leben verunstaltete:

„Sie legte eines Tages ein Bonbon auf ihren Waschtisch. Ich war acht oder neun Jahre alt, und es war meine Aufgabe, die Schüssel jeden Morgen zu leeren. Ich sah dieses Bonbon da liegen, und ich war hungrig. Ich hatte keinen Vater, der in den Feldern arbeitete, wie die anderen Kinder, der mir etwas zu essen brachte – ich bekam jeden Morgen nur Reste, die mir in der Küche zugeworfen wurden. Ich sah dieses Pfefferminzstück da liegen, und ich wagte nicht, näher zu gehen, weil ich wusste, die alte Missus würde nur drauf warten, dass ich es nehme. Aber eines Morgens war ich so hungrig, dass ich hineinging dieses Bonbon nahm, in meinen Mund steckte und schnell schluckte, damit die alte Missus es nie bei mir finden konnte. Am nächsten Morgen sagte die alte Missus: ‚Henrietta, du hast das Bonbon aus meinem Zimmer genommen?‘ ‚Nein, Mam, ich habe kein Bonbon gesehen!‘ ‚Kind, du lügst. Du hast das Bonbon genommen.‘ ‚Wirklich, Missus, ich sage die Wahrheit. Ich habe kein Bonbon gesehen.‘ ‚Du lügst und ich werde dich schlagen. Komm her!‘ ‚Bitte, Mam, bitte, schlagen Sie mich nicht. Ich habe kein Bonbon gesehen. Ich habe es nicht genommen.‘ Sie nahm ihre Peitsche vom Haken beim Feuerplatz, dann schnappte sie mich am Arm, und sie versuchte mich über ihre Knie zu ziehen, während sie sich in ihren Schaukelstuhl setzte. Aber ich drehte und wand mich, bis sie schließlich ihre Tochter rief. Das Mädchen kam und schlug wirklich hart zu, während die Missus mich hielt. Aber ich wand mich so, dass sie nicht wirklich gut zuschlagen konnte. Dann packte mich die alte Missus bei den Beinen, steckte meinen Kopf unter den Schaukelstuhl, schaukelte nach vorne, um meinen Kopf festzuhalten und schlug mich weiter. Ich denke, sie müssen fast eine Stunde auf mich eingeschlagen haben, und ich lag da, den Kopf unter dem Schaukelstuhl eingezwängt. Ich kann mich dann erst wieder daran erinnern, dass ich in der Halle lag und der Doktor da war. Er drückte an meinem Gesicht herum, aber er konnte nichts tun.

Der Schaukelstuhl hatte meine jungen Knochen in Brei verwandelt. Am nächsten Tag konnte ich meinen Mund nicht öffnen und ich fühlte, da waren keine Knochen mehr auf der linken Seite. Ich konnte nichts essen, nur Milch trinken. Gut, die alte Missus muss sehr bekümmert gewesen sein, denn der Doktor musste regelmäßig kommen und nach meinem Mund sehen.

Mir wuchsen auf dieser Seite nie mehr Zähne. Und ich kann seither keine guten Dinge kauen. Ich kann seither nur Flüssigkeiten, Eintöpfe und Suppen essen, und das ist 86 Jahre her. Hier, leg deine Hand auf mein Gesicht, auf die linke Wange – das waren die Tage der Sklaverei. Es machte mich so, dass ich jeden Tag meines Lebens mit einem Gesicht herumlaufen muss, das falsch aussieht. Kinder lachen und Babys weinen, wenn sie mich sehen. Sicher, es macht mir nichts mehr aus. Ich sehe schon so lange so aus, dass ich kaum mehr daran denke. Außer wenn jemand mich anstarrt und sich fragt, welcher Teufel mich so aussehen lässt. Und es war ein Teufel – eine Teufelin, die nun in der Hölle schmort.

Sie schlug mich nie mehr, vielleicht, weil der Marsa (Herr) sich so darüber aufregte. Ich bemerkte oft, dass sie mich beobachtete, während ich Staub wischte oder den Boden kehrte. Sie sagte nichts, saß nur da und schaute, ohne zu wissen, dass ich es wusste. Ich denke, sie wollte mich nicht mehr um sich haben. Als ich 13 Jahre alt war, gaben sie mich dem Cousin des Marsa. Sie waren gut zu mir: Ich musste nur auf die Kinder aufpassen. Ich war bei ihnen, als die Freiheit kam. Sie ließen mich bleiben und gaben mir jeden Monat Geld. Ich blieb bei ihnen, bis ich heiratete. Nach meiner Hochzeit hörte ich, dass die alte Missus gestorben war. Ich vergoss keine Träne deswegen.“

(Frei übersetzt nach Berlin, Ira u. a.: Remembering Slavery. African Americans talk about their personal experiences of slavery and freedom. New York 1998. S. 19 ff.)